

Die schlesische Uhrenstadt Freiburg.

Gleich beim Verlassen des Bahnhofes in Freiburg fällt dem Fremden ein langgestreckter Gebäudekomplex auf. Es ist eine Fabrik, in der mehrere hundert emsiger Arbeiter nur an der Herstellung von Wanduhrgehäusen tätig sind. Auch an verschiedenen anderen Punkten der Stadt bleibt das Auge des Wanderers an Fabriken und Werkstätten haften, die teils Uhrwerke, teils Uhrgehäuse erzeugen. Wohl ein gutes Drittel der Einwohnerschaft der Stadt ist in der Uhrenfabrikation tätig, bezw. auf sie angewiesen. Und doch ist dieser Erwerbszweig Freiburgs erst einige fünfzig Jahre alt.

Sein Anfang war recht bescheiden. Es war im Jahre 1847, als in Freiburg der aus Oels stammende Uhrmacher Eduard Gustav Becker einwanderte. Geld besass er nicht, aber einen klugen Kopf, ausserordentliche Unternehmungslust und eine alle Hindernisse überwindende Zähigkeit. Auf seiner Wanderschaft, die ihn nach Wien, Chaux-de-fonds, Frankfurt a. M., Dresden, München und Berlin führte, hatte er lernbegierig jede Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse genützt und sich in eifriger Arbeit zu einem tüchtigen Meister in seinem Fach ausgebildet. Am lehrreichsten war ihm sein Aufenthalt in Wien; er wurde auch bestimmend für seine Zukunft. Dort war er im Jahre 1841 als Gehilfe in dem Uhrengeschäft des Th. Happacher tätig, gerade als dieser damals das System der Regulatoruhren erfand und dadurch der Wanduhrmacherei eine ganz neue Bahn wies. Bei dieser Fabrikation und ihren Verbesserungen beteiligte sich der junge Becker mit ebenso grossem Interesse als Geschick, und als er später sein Ränzchen wieder schnürte, war es sein Gedanke, den neuen Uhren in seiner eigenen Heimat ebenfalls eine Fabrikationsstätte zu bereiten.

Jetzt hatte er sich mit hochfliegenden Plänen in Freiburg niedergelassen, aber vergeblich sah er sich nach Hilfsquellen zu deren Verwirklichung um. Auf der alten Bahnhofstrasse Nr. 9 in Freiburg steht noch das kleine einstöckige Häuschen, worin Becker sich als Uhrmacher recht und schlecht ernährte. Diese Tätigkeit genügte aber seinem aufstrebenden Geiste nicht; seine Unternehmungslust liess ihm keine Ruhe, seine Mittellosigkeit schreckte ihn nicht ab. Im Frühjahr 1850 mietete er sich in der ersten Etage des Freyschen Hauses, Ring Nr. 27, ein, meldete am 2. Mai unter der Firma „Gustav Becker“ sein Geschäft gerichtlich an, und nun wurde mit Energie an die Herstellung von Pendeluhren nach Wiener Art gegangen. Zwar bestand die „Fabrik“ nur aus zwei Stuben, und neben dem Meister waren es anfangs nur ein Gehilfe und sechs Schulknaben, die die Anfertigung der neuartigen Uhren betrieben. Aber schon nach zwei Jahren hatte sich die Zahl der Arbeiter verdoppelt, auch hatte das junge Unternehmen die Aufmerksamkeit der obersten Behörden der Provinz auf sich gezogen. Der Oberpräsident der Provinz Schlesien stattete ihm einen Besuch ab, und auf seinen ermunternden Bericht hin unterstützte der Handelsminister von der Heydt die Beckerschen Bestrebungen durch Gewährung einer Anzahl Maschinen. Später schloss sich ein zinsfreies Darlehen aus Staatsmitteln an. Hierdurch wurde Gustav Becker in die glückliche Lage versetzt, auf der alten Bahnhofstrasse ein eigenes Haus zu erwerben, den Grundstock des jetzigen ausgedehnten Fabrikunternehmens. Eine weitere mächtige Förderung erfuhr die junge Freiburger Industrie, als König Friedrich Wilhelm IV. durch Becker einen von diesem selbst gebauten Chronometer im königlichen Schlosse zu Erdmannsdorf aufstellen liess und die Königin Elisabeth eine ähnliche Uhr für das Schloss in Charlottenburg bestellte.

Im Jahre 1854 wurde Gustav Becker von der Postverwaltung, im Jahre darauf auch von der Telegraphenverwaltung mit der Lieferung von Bureauuhren betraut, und nach und nach schlossen auch verschiedene Eisenbahnverwaltungen gleiche Verträge. Nun nahm das Geschäft zusehends zu, und eine rasche dauernde Vergrößerung des Betriebes wurde notwendig. Im Mai 1863 wurde die 10000. Uhr fertig, im Jahre 1867 schon die 25000., weitere fünf Jahre später (1872) die 50000. und im Jahre 1875 konnte zugleich mit dem Jubiläum des 25jährigen Bestehens der Fabrik das Fest der Fertigstellung der 100000. Uhr gefeiert werden.

Die millionste Uhr fällt in das Jahr 1892. Durch die Zuverlässigkeit und Akkuratessse seines Fabrikates erwarb sich Becker auf dem ganzen Kontinent einen so ausserordentlichen Ruf, dass seine Uhren als unerreichbar galten und jeder gewissermassen einen Stolz darein setzte, auch Besitzer einer Becker-Uhr zu sein. In der Tat sind noch jetzt verschiedene Uhren bekannt, welche aus der ersten Beckerschen Zeit stammen und trotz ihres hohen Alters noch immer tadellos funktionieren. Die ausgezeichnete Qualität der Beckerschen Uhren fand denn auch auf zahlreichen Ausstellungen, so London 1862, Paris 1867, Philadelphia 1872, Wien 1873, Sydney 1879, Melbourne 1881, Berlin 1881, Amsterdam 1883, Antwerpen 1885, ihre Anerkennung durch Medaillen; Becker selbst wurde von Allerhöchster Seite durch den Kommissionsrat-Titel und mit dem Kronenorden ausgezeichnet. Der Erfolg, den der schlichte Uhrmacher Gustav Becker erreichte, war glänzend, aber nur dank seiner ausserordentlichen Energie kam Becker bis ans Ziel. Obwohl sein Geschäft einen von Jahr zu Jahr sich mehrenden Gewinn brachte, hat er sich sein Leben lang schwer mühen und sorgen müssen. Denn die stetige Ausdehnung der Fabrikation und des Absatzes erforderten immer neue Vergrößerungen des Betriebes durch Neubauten und Maschinenanschaffungen. Hierzu waren aber, da Becker sein ganzes Vermögen in seinen Unternehmungen stecken hatte, die baren Mittel nur selten vorhanden; meist bereitete ihm die Beschaffung des erforderlichen Kapitals grosse Schwierigkeiten.

Das Verdienst Beckers besteht nun nicht nur darin, dass er der Provinz Schlesien eine neue aussichtsvolle Industrie schuf, oder darin, dass er eine Ehre darein setzte, nur mustergültige Waren zu erzeugen und zu verkaufen, sondern er war es auch, der als erster dasjenige Arbeitsverfahren anwendete, welches heutzutage den Grundbegriff einer fabrikmässigen Herstellungsweise bildet: die Arbeitsteilung. Er liess die von ihm beschäftigten Arbeiter immer nur ganz bestimmte Arbeiten verrichten. Dadurch eigneten sich die Arbeiter eine ganz besondere Gewandtheit und Sicherheit an, ihre Leistungen steigerten sich und ergaben zugleich Fabrikate von bester Beschaffenheit. Diese Arbeitsmethode minderte mit der Zeit auch die Herstellungskosten derart herab, dass die Wiener Uhrenfabriken mit Becker nicht mehr zu konkurrieren vermochten und ihre Pendeluhren von dem deutschen Markte gänzlich verdrängt wurden.

Am 14. September 1885 beschloss Kommissionsrat Gustav Becker im Alter von 66 Jahren sein rastloses, von ausserordentlichen Erfolgen gekröntes Leben. In die Firma waren bereits am 2. Mai 1884 sein ältester Sohn, der Kaufmann Richard Becker, sowie sein Neffe Paul Becker als Teilhaber aufgenommen worden; jetzt traten auch seine beiden anderen Söhne Paul Albert und Max als Mitinhaber ein. Diesen Nachfolgern hinterliess Gustav Becker einen in höchster Blüte befindlichen Fabrikenbesitz, der ein ganzes Strassenviertel bedeckte und 700 Arbeiter beschäftigte, sowie als besonderen Segen einen Namen, dessen hoher Klang auch jetzt nach 20 Jahren noch immer den Erzeugnissen der Fabrik ein besonderes Ansehen verleiht.

Angesichts des glänzenden Aufschwunges des Beckerschen Unternehmens von dessen Beginn an kann es nicht Wunder nehmen, dass zu verschiedenen Malen eine Anzahl Beckerscher Arbeiter sich vereinigte, um meist in Form von Genossenschaften die Uhrenfabrikation auf eigene Rechnung zu betreiben. Auf diese Weise entstanden nach und nach die Uhrenfabriken H. Endler & Co. (1865), Germania (1871), A. Willmann & Co. (1872), W. Sabarth (1873), Concordia (1881), Kappel & Co. (1882), Borussia (1888) und Carl Böhm (1895). Zugleich entwickelte sich eine selbständige Gehäusefabrikation, an deren Spitze die Firma Söleh & Jäckel (1871), Heinze & Co. (1874), Victoria (1889) traten. Auch die meisten dieser Fabriken verstanden es, sich durch Fleiss und Sparsamkeit aus bescheidensten Anfängen in die Höhe zu arbeiten. Je grösser diese Unternehmungen aber wurden, um so mehr machte sich bei einem Teil von ihnen das Fehlen kaufmännischen Geistes nachteilig bemerkbar, und nicht wie Becker wurden sie Herr der Schwierigkeiten, welche ihnen aus Betriebserweiterungen mit der Zeit erwuchsen.

Hierzu kam, dass nicht nur sich der Wettbewerb der Fabriken untereinander, in den Verkaufspreisen recht drückend fühlbar

... und an
... wähl-
... schliche
... Nachb
... die die
... Verein
... diese erv
... Wilmann
... und nah
... von Ast
... Gesellsch
... zusammen
... die maschin
... der Anwend
... nicht verhe
... er aber gel
... erigen und il
... es werden in
... der behälti
... mgestellt.
... einmochan
... Gesellschaf
... und etwa di
... ein genot
... werden gege
... stant mit 32
... zwischen, sowi
... zugehör geg
... für Ausstellun
... welche in reich
... er ein se
... vorworbellei
... durch eine gr
... stehenden Ge
... den erkennen
... und Gesch
... schie auf die
... geeignet is
... gegen der zur
... lie in ihre
... stehenden n
... die durch Be
... Uhrenindus
... inden und
... Industrie is

Deutsch
... der Zeit
... stützge
... hat sich
... der Wien
... dinst beiss
... schmann-
... allgemeins
... beagrun
... des zu ei
... stellungen
... real im
... des Mittel
... ins L
... zu
... grün
... etwähli
... die un
... Mittel
... bläsig
... dreite
... eung